

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 16.

Erster Jahrgang.

18. April 1857.

Ueber einige philosophische Begriffe.

Von Dr. L. J.

Noch sind keine hundert Jahre verflossen, seit Kant durch seine Kritik der reinen Vernunft und durch seine Kritik der praktischen Vernunft unser Denk- und Erkenntnisvermögen genau begrenzte, unsere Begriffe läuterte, unser gesamtes Wissen in ein bestimmtes System brachte, und schon befinden wir uns wieder in einer Begriffsverwirrung und Unklarheit, wie sie kaum die Zeit vor Kant mit ihren psychologischen Irrthümern und metaphysischen Ungeheuerlichkeiten aufzuweisen hatte. Es ist unglaublich, was gegenwärtig, selbst unter den Gebildeten, für eine Unfähigkeit herrscht, sich über einfache, immer wieder in Frage gestellte Grundbegriffe, klare, scharfe, bestimmte Auskunft zu geben; Oberflächlichkeit, Hohlheit, Phrasenmacherei, Selbstüberschätzung neben geistiger Impotenz, das sind die Kennzeichen unserer realitäts-rationalen Zeit. Das war vor circa 50 Jahren noch anders. Als die Nation sich hineingelegt hatte in die Kant'schen Lehrsätze und mit der Kritik der Vernunft vernünftiger geworden war, mit der Lehre vom Denken Übung im Denken gewonnen hatte, da standen alle Begriffe scharf und klar vor dem Auge des Geistes und jeder Gebildete war befähigt, sich über Dinge klar auszudrücken, die unsere realistische Aufgeblasenheit als „zwecklos“ hinzustellen versucht. Man hat verlernt, eine gesunde Logik durch strenges Studium sich anzueignen, und ist dadurch in eine Verworrenheit gerathen, die den ungeübten Geist jeden Augenblick in Widersprüche verwickelt, und über jedes Steinchen, das ihm im Wege liegt, stolpern läßt. Sonst galt es für eine Ehre, Philosoph genannt zu werden, und Jedermann, der sich zu den Gebildeten rechnete, befaßte sich gerne mit dem Studium der Philosophie — jetzt gilt es als eine Lächerlichkeit, philosophische Studien zu machen, sich mit logischen Exercitien abzugeben und höhern Interessen zu huldigen; denn, was hat man davon? Gewährt es Genuß? Bringt es einen realen Nutzen? So fragt man. Schuld an dieser Verwirrung, an dieser Scheu vor dem tiefem Denken tragen nun unsere Philosophen so gut, als die, materialistischen Einflüsterungen sich hingebende Welt. Die Nachtreter Kant's haben theils durch die Ungereimtheit ihrer Behauptungen und Lehrsätze, theils durch die Ungeheuerlichkeit ihrer Sprache und der ganzen Art ihrer Mittheilung, die Abneigung des Publikums gegen die Philo-

sophie und ihre Verkünder genährt. Sie haben aber auch selbst mitgeholfen, die Begriffe so gründlich zu verwirren, so daß es heut zu Tage als eine Thorheit angesehen werden könnte, wenn Einer versucht, wieder Klarheit hinein zu bringen, wie jenes Mitglied des englischen Parlaments, welches den Vorschlag machte, die englische Staatsschuld abzutragen, als Thor ausgelacht wurde. Das Verdienst, dieser Sprache und Begriffs-Verwirrung die Krone aufgesetzt zu haben, hat sich Hegel erworben. Verderbniß der Logik, Phrasenschneiderei, scholastische Verschrobenheit, Unfähigkeit im Unterscheiden realer Dinge, Ungesundheit der Denkkraft, das sind die Folgen des Hegel'schen Systems gewesen. Andere Faktoren, welche dem Volke die Philosophie entfremdeten, waren noch thätig, andere Umstände kamen noch hinzu, welche die von Kant betretene Bahn zu verlassen Anlaß gaben. Dieß waren die Fortschritte in den Naturwissenschaften, so wie die politischen Umwälzungen innerhalb des Staatslebens in den letzten Decennien. Man hatte nicht Zeit, sich um die Philosophie zu kümmern, da Dinge von höchster Wichtigkeit abzuthun und umzugestalten waren. Dabei vergaß man allerdings, daß in all den wichtigen Ereignissen die Resultate der Kant'schen Vernunftphilosophie, die Aufklärung u., doch eine einflussreiche Rolle spielten. Alsdann liegt es in der Natur der Sache, daß Begriffe durch den steten Gebrauch erweitert werden und ihre ursprüngliche Abgrenzung und Schärfe einbüßen. Dieß kann nicht verhütet, aber wohl gemindert werden, wenn dem gedanken- und verständnißlosen Gebrauch ein Ziel gesteckt wird. Vor Allem muß dahingewirkt werden, daß die Erweiterung der Begriffe keine schrankenlose ist und daß wo möglich zur Ursprünglichkeit zurückgekehrt wird. Viele meinen zwar, das sei nicht nöthig, denn es sei ohnedieß aus mit der Philosophie. Dem ist nicht so. Die Philosophie wird die Fragen, welche gegenwärtig in der Wissenschaft schweben, schließlich entscheiden müssen.

Zu den Begriffen, welche sich einer besondern Erweiterung erfreuen, in Jedermanns Mund sind und doch von Wenigen richtig verstanden und gewürdigt werden, gehören Idealismus, Realismus und Materialismus.

Wenn man in gegenwärtiger Zeit einen Menschen als Idealisten bezeichnet, so ist das, als ob man mit Fingern auf ihn deute und ihm einen Schimpfnamen beilege. Wie kommt das? Weil man den Begriff nicht mehr versteht und darunter nur einen solchen Menschen begreift, der den Boden unter sich

verloren hat, in der Luft schwebt und Alles aus seiner Phantastie heraus konstruiren will. Man hat Recht, derartige Menschen und ihre, aus hohlen, leeren Begriffen aufgebaute Welt zu verspotten, denn wir sind gezwungen, dem Realen sein Recht widerfahren zu lassen. Unter Idealismus ist aber doch etwas anderes zu verstehen. Es bezeichnet ein philosophisches System, das der Grieche Platon gegründet hat und ein Idealist ist, ursprünglich nichts als ein Anhänger dieses Systems. Die fatale Nebenbedeutung hat er erst in der neueren Zeit erhalten, als eine schlechte Sorte des Idealismus anfing, sich breit zu machen und die Welt mit ihren Phrasen erfüllte. — Die Basis und das Ziel der Platon'schen Philosophie ist die Selbsterkenntniß. Platon behauptete: „Jeder Mensch ist etwas anderes als sein Körper.“ Er stellte die Seele als ein von dem Körper getrenntes Selbst auf und gibt ihr ein zweifaches Vermögen, das der sinnlichen Vorstellung, Verstand, und das des Denkens, Vernunft. Der Verstand bleibe bei dem sinnlich Wahrnehmbaren, Veränderlichen und Endlichen stehen, die Vernunft strebt das Unendliche, Unveränderliche, Absolute, den Urgrund alles Seins zu erforschen, nach der Wahrheit zu streben. Wie nun von der sinnlichen Wahrnehmung bis zur geistigen Vorstellung ein stufenmäßiges Aufsteigen stattfindet, so gibt es auch ein solches von den niedern, zu den höhern Begriffen. Die höchsten Begriffe sind die Ideen, die in der Bedeutung als Urbilder oder Modelle unter dem Namen der Platon'schen Ideen bekannt sind und dem ganzen Platon'schen System die Bezeichnung Idealismus gegeben haben. So hat Platon die Idee des Unendlichen, des Ewigen, der Sittlichkeit u. Die Ideen des Platon sind also reine Vernunft-Begriffe im Gegensatz zum Concreten; die Sittlichkeit ist ihm der höchste Zweck, die Vernunft das höchste Vermögen des Menschen, sie ist das Göttliche im Menschen. Die Vernunft muß unabhängig sein von den realen Dingen, um eine sittliche Handlungsweise herbeizuführen, und muß dies ungezwungen thun: Idee der Freiheit. — Man sieht, daß das Platon'sche System zu würdig und erhaben ist, um es lächerlich erscheinen zu lassen, und nur seine Behauptung, die Ideen seien Ursachen vom Wesen der Dinge, muß dem gemeinen Menschen-Verstande, der nicht über das sinnlich Wahrnehmbare hinaus zu denken vermag, als thöricht vorkommen. Diesem idealistischen Dogmatismus stellte Aristoteles den Empirismus, die Erfahrung gegenüber, und so flossen zwei Ströme Weisheit aus dem Alterthum, die maßgebend für alle unsere Philosophie waren. Zu Kant's Zeiten hatten sich diese beiden Systeme, der Platon'sche Idealismus und der Aristoteles'sche Empirismus, genähert und es war dadurch eine Unklarheit eingetreten, welche die Gegensätze dieser beiden Systeme nicht genau mehr erkennen ließ und den Skeptizismus zur Folge hatte. Kant unternahm die Riesens-Arbeit, die Philosophie neu zu begründen, Idealismus und Realismus genau zu begrenzen. Er setzte den Platon'schen Vernunft-Begriffen, den Ideen, die Verstandes-Begriffe (Kategorien) gegenüber. Die Verstandes-Begriffe haben es mit dem sinnlich Wahrnehmbaren zu thun, die Vernunft-Begriffe dagegen bezeichnen

Dinge, welche über dem sinnlich Wahrnehmbaren liegen. Kant nannte sie transszendentale Ideen. Man bezeichnet daher auch das Kant'sche System als Idealismus. Kant's Idealismus ist edel und vernünftig, und erst die neuern Philosophen, von Fichte bis Hegel, haben den Begriff in Verruf gebracht. So die Entstehung des Begriffes Idealismus in der Philosophie. — Die englische und französische Philosophie versteht unter Idee so viel als Vorstellung, Gedanke. Das ist auch der allgemeine Sprachgebrauch geblieben, bis man anfing, den philosophischen Begriff Idee, die Vorstellung eines nicht in der Erfahrung bestehenden Gegenstandes, mit dem gewöhnlichen Gedanken zu verwechseln, was denn endlich zu der Verworrenheit führte, die gegenwärtig herrscht, und den Idealismus aus Unkenntniß in das Reich des Lächerlichen verweist. — Wird eine Idee, also der Vernunft-Begriff durch den Verstand und die Phantastie zu einem Bild der höchsten Vollkommenheit erhoben, so entsteht das Ideal. Da unser Geist in der sinnlichen Welt befangen ist, so wird er diesem Ideal Umrisse geben, welche er in der sinnlichen Welt findet. Der Sprachgebrauch versteht nun unter Idealist auch einen Menschen, welcher von einem Ideal beseelt ist, also nach etwas Vollkommenen strebt. Das ist wieder nichts Lächerliches. Demnach sind fast alle Menschen Idealisten (ausgenommen die, welche außer den Stoffatomen in ihrer zufälligen Gruppierung nichts anerkennen). So beseelt den Denker und Forscher das Ideal der Wahrheit, den Moralisten das Ideal der Sittlichkeit, den Politiker das Ideal der Freiheit — zählen wir diese nicht zu den höchsten Gütern der Menschheit?

(Schluß folgt.)

F. X. Richter.

Eine biographische Skizze, vom Professor Dr. Klun *).

Unter den Männern, welche sich im laufenden Jahrhunderte um die Geschichtsforschung in Oesterreich, und insbesondere auch um jene von Innerösterreich verdient gemacht haben, nimmt einen achtungswerthen Platz ein: Dr. Theol. F. X. Richter, gewesener k. k. Universitäts-Bibliothekar, geistlicher Rath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, der am 24. Mai 1836 zu Wien, im Alter von 73 Jahren, in das bessere Jenseits hinübergegangen ist. — Da ich mit dem Verewigten in seinen letzten Lebensjahren im freundschaftlichen Verkehre gestanden, auch dessen Nefte (der k. k. Feldarzt H. Eduard Richter) die nöthigen Daten zu einer Biographie mit großer Bereitwilligkeit mir zugesendet, so will ich in diesem Blatte eine Skizze dieses regen geistigen Lebens, welches für die Ehre des Vaterlandes bis zum letzten Athemzuge begeistert war, mittheilen.

F. X. Richter erblickte zu Hohenplos, der mährischen Enclave des Troppauer Kreises, am 18. August 1783 das Licht der Welt. Seinen Vater — Johann — verlor er,

*) Aus dem „Aufmerksamen.“

als er im besten Mannesalter stand, die Mutter — Magdalena, geborne Gebauer — verschied im hohen Greisen-Alter in den Armen ihres Sohnes im J. 1832. Unter 7 Geschwistern war er der Erstgeborene. Den ersten Unterricht erhielt er an der Stadtpfarrschule seines Geburtsortes, wo er nebst dem Gesange auch das Violin- und Klavierspiel lernte. Da der Knabe eine beachtenswerthe Begabung bewies, entschloß sich der Vater auf das Zureden und die Lobspriiche des Pfarrers ihn im J. 1793 an das Gymnasium zu Opatowitz zu schicken, in welcher Stadt er Verwandte hatte. An dieser, von den P. Jesuiten geleiteten Anstalt machte er erfreuliche Fortschritte; insbesondere verlegte er sich nebst den klassischen Studien auf italienische und französische Sprache, die er auch in der Folge mit besonderer Liebe pflegte, wie es der freundschaftliche Verkehr Richter's mit seinem ehemaligen Lehrer in diesen Fächern, dem P. Franz, hinreichend beweiset.

Nach beendetem Gymnasium ging er an die philosophische Studien-Abtheilung nach Opatowitz. Da sich durch Elementarschäden und die allgemeinen Welt-Ereignisse die Vermögens-Verhältnisse zum großen Nachtheile der Familie verändert hatten, mußte Richter durch Musik-Unterricht und sonstiges „Stundengeben“ während der Studienzeit sich durchhelfen. Diese Verhältnisse bestimmten ihn, seinen Lieblingsplan, sich dem Studium der Medicin zu widmen, aufzugeben und sich der Theologie zuzuwenden. Obwohl er also ohne innern Beruf seinen Stand gewählt hatte, so lebte er sich doch alsbald mit so großem Pflichtgefühl, mit solcher Innigkeit in denselben ein, daß er mit überzeugungsvoller Hingebung die schweren, aber erhabenen Pflichten erfüllte, kurz, daß er ein würdiger Priester in des Wortes edelster Bedeutung geworden. Die Anhänglichkeit an seine Familie, die kindliche Liebe und die besonnene, edle That des jungen Mannes, welcher in Selbstverläugnung nicht das Behagen des eigenen Ich zum Endziel seines Strebens machte; diese fanden in dem Bewußtsein erfüllter Kindespflicht, in einer gemeinnützigen, erhebenden Wirksamkeit, in der Achtung aller Ehrenmänner und in dem ehrenden Vertrauen der Regierung belohnende Anerkennung.

Nach seiner Ordination zum Priester (August 1806) kam er nach kurzer Verwendung in der Seelsorge bei St. Mauriz in Opatowitz als Kaplan nach Wildgrub (Bezirk Freudenthal). In dem einsamen Gebirgs-Dörfchen widmete er all seine freie Zeit hauptsächlich den historischen Studien, welche er dann nebst den Sprachwissenschaften bis an sein Ende mit unermüdetem Eifer pflegte. Von hier kam er auf kurze Zeit nach Teschen und im J. 1808 erhielt er die Lehrkanzel für Geographie und Geschichte am Brünnner Gymnasium. Jetzt war er so recht in seinem Elemente, und mit Eifer und Ausdauer betrat er das Gebiet der österreichischen Geschichtsforschung. Hier entstanden die Erstlingsfrüchte seiner schriftstellerischen Thätigkeit im historischen und pädagogischen Fache. Die verbesserten äußern Verhältnisse setzten ihn in die Lage, für die Ausbildung seiner jüngern Brüder (Carl und Theodor) zu sorgen, und sie hierauf in passenden Geschäften des bürgerlichen Lebens unterzubringen. In bürgerlichen wie in hohen Häusern war er ein

stets willkommener Gesellschafter, der durch seinen Witz und ein leutseliges Benehmen, so wie durch tiefe Bildung erheiternd, belehrend und belebend auf die Umgebung einwirkte.

Im Herbst 1815 erhielt er die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Laibach. Im Besitze eines umfassenden Wissens, voll reger Thatkraft und Liebe für seine neue Heimat, arbeitete er nun für die Aufhellung der Geschichte Innerösterreich's in einer Weise, die ihm einen ehrenden Platz unter den Historikern dieses Theiles unseres Vaterlandes sichert. Richter hat zwar kein abgeschlossenes Werk über die Geschichte Innerösterreich's geschrieben; allein seine zahlreichen und trefflichen Aufsätze ruhen auf so gründlicher Forschung, sind mit solchem historischen Scharfblick und mitunter so umfassend ausgearbeitet, daß sie wohl unter die interessantesten Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Krain's gezählt werden können. Mit großem Eifer besuchte er Archive (insbesondere hat er sich bei der Ordnung des reichen ständischen Archives zu Laibach Verdienste erworben), sammelte mit Fleiß und bearbeitete manche dunkle Partie in der Geschichte.

Es ist bekannt, daß der Mäcenas Innerösterreich's, der um alle Zweige geistiger Thätigkeit so hochverdiente durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann, zur würdigen Geburtsfeier des Monarchen, seines kaiserlichen Bruders Franz I., am 12. Februar 1812 die wissenschaftliche Preisfrage „über Innerösterreich's Geographie und Geschichte im Mittelalter“ aufgeworfen hatte, deren Lösung sich nun die tüchtigsten Kräfte unseres Vaterlandes zur Hauptaufgabe setzten. Welchem Freunde historischer Forschung in Oesterreich ist jenes bedeutungsvolle Schreiben des Erzherzogs Johann unbekannt, dessen Inhalt Hormayr mit Recht „goldene Worte“ nennt? Diese „goldenen Worte“ waren der ätherische Funke, der geistiges Leben und jugendliche Begeisterung in die an den Schreibtiischen verkümmerten Gelehrten jagte und sie mit Lebensmuth und Forscherlust beseelte. Ein geistiger Wettkampf begann, an dem sich die besten Männer des Faches theilnahmen. Unter diesen würdigen Forschern finden wir auch Richter, und zwar in hervorragender Weise an der „brennenden Frage des Tages“ beschäftigt. Mag auch hier und da manches Ergebnis hinter den Bestrebungen zurückgelassen sein — und wo ist dieses nicht der Fall? — an redlichem Willen, an Fleiß und an thatkräftiger Beharrlichkeit hat es nicht gefehlt, und — in magnis voluisse sat est! Möge es dem Vaterlande nur an strebsamen Männern niemals fehlen!

Richter war nicht bloß auf dem Gebiete strenger Wissenschaft thätig, auch die Belletristik und ein wenig Politik lagen in dem Bereiche seiner Beschäftigung, da er durch fast ein Decennium Redacteur der „Laibacher Zeitung“ und des belletristischen „Illyrischen Blattes“ gewesen ist. Nach der Reokkupation Illyrien's erstand als Beilage zum offiziellen politischen Blatte das „Laibacher Wochenblatt“, welches — von dem Schriftsetzer Paul Deinger redigirt — ein kümmerliches Leben vom Nachdruck u. dgl. fristete. Nachdem Richter die beiden Blätter in die Hand genommen, suchte er einen feinem Geschmack, ein edleres Streben, wahrhafte „Belehrung

und Unterhaltung“ darin an den Tag zu legen; allein er stand fast vereinsamt da, nur von dem sloven. Dichter und Archäologen Prof. Vodnik mit seinen archäologischen Arbeiten (darunter „römische Denkmäler in Illyrien“) und von ein Paar Jünglingen — unter diesen H. Costa — mit ihren prosaischen und poetischen Erfindungs-Versuchen unterstützt. Im J. 1817 erließ er einen Aufruf an alle Freunde der Literatur und des Vaterlandes, sich zu dem gemeinsamen Zwecke — Hebung der heimathlichen Literatur und der Vaterlandskunde — „um ihn zu schaaren;“ — allein, sie scharten sich nicht um ihn, er fand sogar zahlreiche Widersacher. Doch Richter ermüdete nicht. Er gab im J. 1819 dem erwähnten „Wochenblatte“ den Namen „Illyrisches Blatt,“ welches durch volle dreißig Jahre schätzenswerthe Beiträge im Interesse des Landes und der Wissenschaft aufspeicherte, und insbesondere sind die Jahrgänge unter Richter's Redaction reich an historischen und topografischen Aufsätzen. Richter hat sich um unsere Heimat bedeutende Verdienste erworben, und wir Krainer sind verpflichtet, in dankbarer Erinnerung diesen Mann zu ehren.

Eine besondere Stütze fand Richter bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen an dem damaligen Gouverneur, Freiherrn v. Schmidburg, der die Seele und die thätige Triebkraft alles Nützlichen, Guten und Schönen in Krain gewesen ist, und über dessen Verhältniß und Einfluß in Bezug auf die geistige und materielle Hebung Krain's ich bereits in Ihrem Blatte („Literarische Briefe aus Krain“ im „Aufmerksamen“ 1855) gesprochen habe. Schmidburg war es auch, dem Richter seine Ernennung zum Universitäts-Bibliothekar in Olmütz (im J. 1825) zu danken hatte, und dieser hochgeachtete Staatsmann unterhielt mit unserem Gelehrten auch in der Folge freundschaftlichen Briefwechsel und literarischen Verkehr.

In Olmütz angekommen, war es seine erste Sorge, seine durch Gicht gelähmte Mutter zu sich zu nehmen, die er dann bis zu ihrem Tode (1832) als dankbarer Sohn getreulich pflegte. Er unterstützte alle seine Geschwister und viele arme Verwandte, insbesondere sorgte er väterlich für seinen Neffen — Eduard Richter — den er studieren ließ, dem er viele Stunden im beschreibenden Unterrichte widmete, und der nun, ein dankbarer Pflege Sohn, nach Kräften bemüht ist, für das Andenken des theuren Verbliebenen thätig zu sein.

In dieser neuen, seinen Studien und seinen Bestrebungen so homogenen Stellung entwickelte Richter eine rastlose Thätigkeit, worin Se. kais. Hoheit der Herr Cardinal-Erzbischof Rudolph den eifrigen und würdigen Mann freundlichst aufmunterte und unterstützte.

Als Baccalaureus der Theologie entschloß er sich (wegen Ursachen mannigfacher Art) erst im 33. Lebensjahre das Doctorat S. S. Theologiae zu nehmen. — Nebst den oben erwähnten Sprachen betrieb er jetzt noch Englisch, Ungarisch und Sanskrit; diese angestrengte Thätigkeit rieb jedoch den Mann nach und nach auf. Die öfters nachgesuchte Pensionirung erfolgte sodann mit dem Ausdrucke der Allerhöchsten Zufriedenheit über seine treuen, langjähr. Dienste im Herbst 1844.

Nun verließ er Olmütz „voll des vielen Bittern seiner zahlreichen Widersacher, die seine Thätigkeit hervorgerufen.“ Laibach aber war ihm noch immer unvergesslich, und er hatte den Plan, zur Zeit der Pensionirung dorthin zu übersiedeln, wenn seine fortwährende Kränklichkeit und der weite Weg nicht für Wien entschieden hätten. Mit besonderer Liebe hing er an Krain, und in jedem seiner Briefe, die er mir von 1831 bis 1836 geschrieben, spricht sich eine gewisse Sehnsucht nach diesem Lande aus. Noch wenige Wochen vor seinem Tode schrieb er mir: „Wäre ich in Laibach, ich glaube, ich würde noch mit Lust und Liebe arbeiten.“ Mehrmals klagte er, „sein Geist sei willig, aber die Brust versage ihren Dienst,“ und er wünschte seine Auslösung. Und so kam es. Am 24. Mai 1836, Abends acht Uhr, erlag er seinem Lungenübel. Sein Grab deckt am Schmelzer-Friedhof in Wien ein eisernes Kreuz; seine Name aber lebt und wird leben in den Herzen der Krainer, und in den Blättern unserer Heimatsgeschichte.

(Nun folgt eine Aufzählung der wissenschaftlichen Arbeiten Richters. Zum Schlusse fordert Dr. Kun seine Landsleute auf, eine möglichst vollständige Zusammenstellung jener topografischen und historischen Arbeiten zu veranlassen, welche im „Illyrischen Blatte“ während Richter's Redaction von ihm erschienen sind, und dadurch die von Ersterem gegebene Darstellung der literarischen Thätigkeit des Hingeschiedenen zu vervollständigen.)

Literarisches.

Die vor Kurzem ausgegebenen „Mittheilungen des histor. Vereins für Krain“ enthalten zunächst eine ausführliche historische und topografische Beschreibung des Mineral-Bades Lößlig bei Neustadt, aus der Feder des eifrigen Sammlers auf dem Felde der Geschichte, Anton Zellouschk. Da bisher eine derartige Beschreibung von Lößlig noch ganz gefehlt hat, so wird dieselbe nicht verfehlen, das Interesse unserer Landsleute rege zu machen, und mag vielleicht einerseits zur bessern Würdigung dieses, leider nur zu wenig geachteten Bades, dann aber auch zur Verfassung ähnlicher Beschreibungen der einzelnen Ortlichkeiten Krain's beitragen. Anhangsweise ist die Genealogie der Auersperge beigegeben. Hierauf folgt ein Aufsatz Hizingers mit nachträglichen Bemerkungen über die Mithras-Grotte bei Tschernembl, worin mehrere gegen die Richtigkeit der Erklärung des in Rozanc aufgefundenen Marmorsteines als eines Botrysteines zu Ehren des Gottes Mithras gemachten Einwürfe widerlegt werden. — Das „Protokoll der General-Versammlung des histor. Vereins“ gibt einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen derselben. — Die Literatur-Berichte des Redakteurs Dr. G. H. Costa besprechen verschiedene Schriften, welche von andern gelehrten Gesellschaften eingesendet worden, und die „Mittelalterlichen Kunstdenkmale“ von Heider und Eitelberger, endlich die auf Krain Bezug nehmenden Memoiren des Generals Marmont, welcher bekanntlich (1809–10) als General-Gouverneur der illyr. Provinzen in Laibach seinen Sitz nahm. — Die Fortsetzung des Verzeichnisses der Erwerbungen des histor. Vereins weist bereits 175 Nummern erworbenener Gegenstände nach, und verdient hier insbesondere die werthvollen Urkunden, welche Herr Dr. Carl v. Wurzbach dem Vereine verscherte, besonders erwähnt zu werden. Den Schluß bilden Vereins-Nachrichten. Diesen entnehmen wir, daß die Herren Bezirks-Vorsteher J. Suppanz in Gurfeld und F. Konischegg in Stein zu Vereins-Mandatarern ernannt wurden. Die Kommission zur Herausgabe des Diple-matariums — welche nach dem Beschlusse der General-Versammlung von der Direction dem Vereins-Secretär zur Seite gesetzt wurde — besteht vorläufig (da Herr Dr. G. Costa, wegen Ueberhäufung mit anderweitigen Geschäften, sich daran nicht betheiligen zu können erklärt hat) aus den Herren: Dischmann, Egger, Elze, Hizinger, Zellouschk, Konischegg, Metelko und Medaschk. Ueberhaupt ist nicht zu läugnen, daß eine rege Theilnahme für den Verein sich in allen Kreisen fund gibt. Möge, so wie bisher, auch fernherin die Anzahl seiner Mitglieder sich recht zahlreich mehren, und seine Sammlungen an Büchern, Urkunden und Münzen durch Geschenke bereichert werden. Jedes auf Krain Bezug habende oder in Krain gedruckte Werk, aber auch jedes historische oder geographische Buch überhaupt, jede Münze, jede Urkunde ist hochwillkommen, und findet in den Vereins-Sammlungen einen passenden Platz und die bestmögliche Verwendung!